

Nachbesserungen und Reparaturen an keltischem und römischem Metallgeschirr

Ein Beitrag zur Frage der kurzen oder langen Umlaufzeit¹

Von

Hans Drescher, Hamburg-Harburg

Mit 3 Abbildungen

Im Rahmen einer allgemeinen Materialsammlung zur vorgeschichtlichen Metalltechnik wurden seit Jahren auch Gefäße keltischer und römischer Herkunft untersucht. An vielen Stücken ließen sich neben bisher unbekanntem technischen Einzelheiten interessante Ausbesserungen, Flickstellen und Gebrauchsspuren beobachten². Durch die systematische Auswertung solcher Einzelheiten bietet sich die Möglichkeit, genaue Aussagen über den Zustand der Metallgefäße bei ihrer Niederlegung zu bekommen. Da solche Ergebnisse, in größerem Rahmen betrachtet, einen Beitrag zur Frage der kurzen oder langen Umlaufzeit der Gefäße ergeben könnten, wurden diese Studien in den letzten Jahren besonders gefördert. Ziel der jetzigen Untersuchung ist die Beurteilung des im „Freien Germanien“ gefundenen Materials hinsichtlich der Gebrauchsspuren, Flickstellen und Ersatzteile. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf den Funden Schleswig-Holsteins, Niedersachsens und Mecklenburgs. Zum Vergleich wurden aber bereits in größerem Umfang Funde aus Mittel- und Süddeutschland, Dänemark, Schweden, der Schweiz und der Tschechoslowakei herangezogen.

Obwohl das umfangreiche Material besonders durch die Arbeiten H. J. Eggers³ erfaßt und typologisiert ist, war es doch in einzelnen Fällen schwer fest-

¹ In Anlehnung an Ausführungen, die am 18. April 1963 auf der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Sögel und am 30. Mai 1963 vor dem Seminar für prähistorische Archäologie der Friedrich-Schiller-Universität in Jena gemacht wurden. Eine ausführliche Publikation ist in Vorbereitung.

² Vgl. H. Drescher, Der Überfangguß. Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Metalltechnik (RGZM Mainz 1958); ders., Untersuchungen zur römischen Löttechnik. Technische Beiträge zur Archäologie I. RGZM Mainz 1959, 65—77, Taf. 14—17.

³ H. J. Eggers, Der römische Import im Freien Germanien. Atlas zur Urgeschichte Bd. 1, 1951; ders., Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Jahrb. RGZM Mainz, 2. Jg. 1955, 196—244. — Zur Frage der Umlaufzeit vgl. G. Körner, Zur Chronologie der römischen Kaiserzeit im Freien Germanien. Jahrb. RGZM Mainz, 4. Jg. 1957, 108—118; G. Ekholm, Die absolute Chronologie der römischen Kaiserzeit. Jahrb. RGZM Mainz, 4. Jg. 1957, 119—122.

zustellen, was charakteristisch für ein Gefäß ist und was eine spätere Zutat oder ein Ersatz sein könnte, zumal auch eine genaue Definition der einzelnen Typen nicht gegeben wird. So gibt es leider keine Arbeit über die zu den **jeweiligen Eimern** gehörenden Henkel oder deren Füße. Die Eimer mit Delphin- und Herzblattattachen (Typ Eggers 18 und 19) und die Eimer Typ 25, 26 und 31 hatten zum Beispiel immer Füße. Eimer mit Trapezattachen (Typ 20) und verwandte Formen (Typ 21, 22) dagegen anscheinend nie.

Auch etliche, wohl meist augusteische, „Blech“-Kasserollen hatten untergelötete Füßchen, die sich auch an den Becken mit Ausgußtüllen vom Typ 73 und 74, oder an einigen Kannen der Typen 122 und 124 feststellen ließen. Wenig bekannt ist auch, daß schwere Kasserollen mit rundem Griffloch, wie die beiden Stücke aus den Fürstengräbern von Marwedel, Kr. Dannenberg, angelötete bewegliche Griffe besaßen. Abgebildet werden der jetzt an alter Stelle am Rand gegenüber dem Stiel befestigte, bisher als „Beschlag“ angesprochene Griff der Kasserolle aus Grab I (Abb. 2, 9) und die Schlagspur eines ähnlichen, aber verlorenen Griffes an der Kasserolle des zweiten Grabes (Abb. 2. 10).

Auch die schweren Fußbecken der Typen 101, 105, 106 waren nicht grifflos, wie Eggers sagt, sondern die Lotstellen der abgefallenen Griffe fanden sich auf allen untersuchten Stücken. Die Griffe müssen denen der Becken mit festem Griff ähnlich gewesen sein, wie aus den Lötspuren zu schließen ist. Auch bei den nach Eggers grifflosen, späten, steilwandigen Becken des Typs 82 konnten mehrfach Lotspuren beobachtet werden, die denen der gleichartigen Gefäße mit beweglichen Griffen (Typ 78—87) entsprechen.

Bei der Kasserolle aus Lüerte, Oldenburg (Typ 145), handelt es sich um eine Schale mit kräftig profiliertem Fuß und dem angelötetem Stiel einer Kasserolle mit kleeblattförmigem Loch. Es läßt sich deutlich erkennen, wie man den Griff, an dem noch ein Stück des Gefäßkörpers sitzt, zu der Schale passend gearbeitet hat. Die Löcher des ursprünglichen Schalengriffes hat man mit Nieten geschlossen.

Auch die Kasserolle mit „zweizipfligem Griffabschluß“ von Groß-Romstedt in Thüringen (Typ 148) ist kein Gefäß, dessen Griff in zwei kurzen Zapfen endet, sondern es sind nur die Überreste eines zerschmolzenen Bügels. Dieses gänzlich verbrannte Stück dürfte den Kasserollen mit Schwanenkopfgriff nahe stehen.

Ganz allgemein ließ sich feststellen, daß sich unter Hinzuziehung auch der technischen Merkmale eine zuverlässigere Einteilung bzw. Unterteilung der einzelnen Typen vornehmen läßt.

Bei den Untersuchungen der aus mehreren Blechteilen zusammengefügteten Cisten, Situlen und Kessel fiel auf, daß zu bestimmten Gefäßen auch besondere Niete gehören. Die Niete der Flickstellen weichen dagegen oftmals von denen der Gefäße ab. Manchmal kann man auch, wenn ein Gefäß mehrfach repariert wurde, auf Grund der unterschiedlichen Niete, deutlich einzelne Ausbesserungsstufen unterscheiden. Die Auswertung dieser Einzelheiten ist zur Lösung der Frage von Bedeutung, ob möglicherweise auch geflicktes Geschirr gehandelt wurde oder als Beutegut den Besitzer wechselte. Bei diesen Niete handelte es sich ausnahmslos um Blechniete, die man in der Bronzezeit

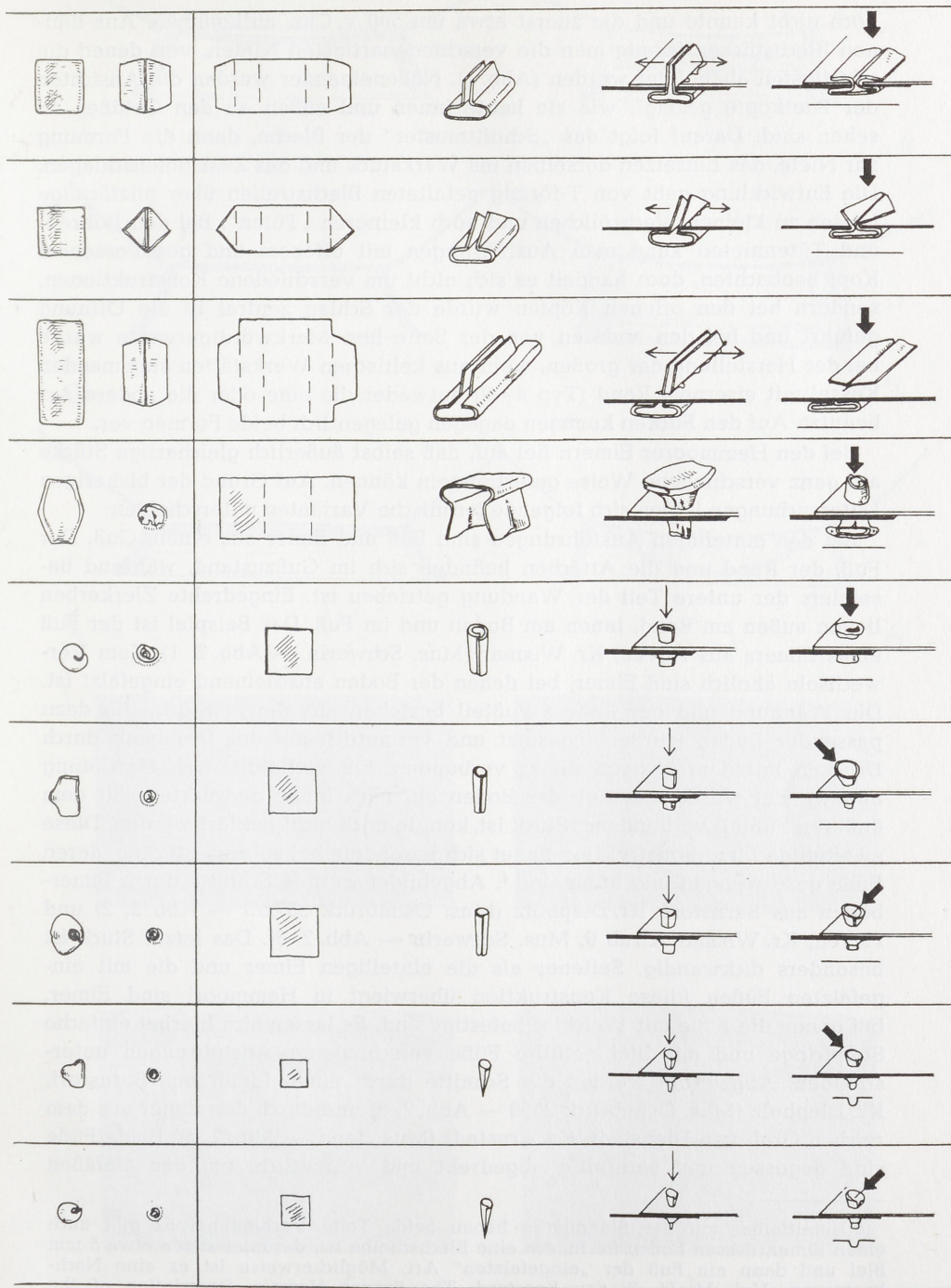


Abb. 1

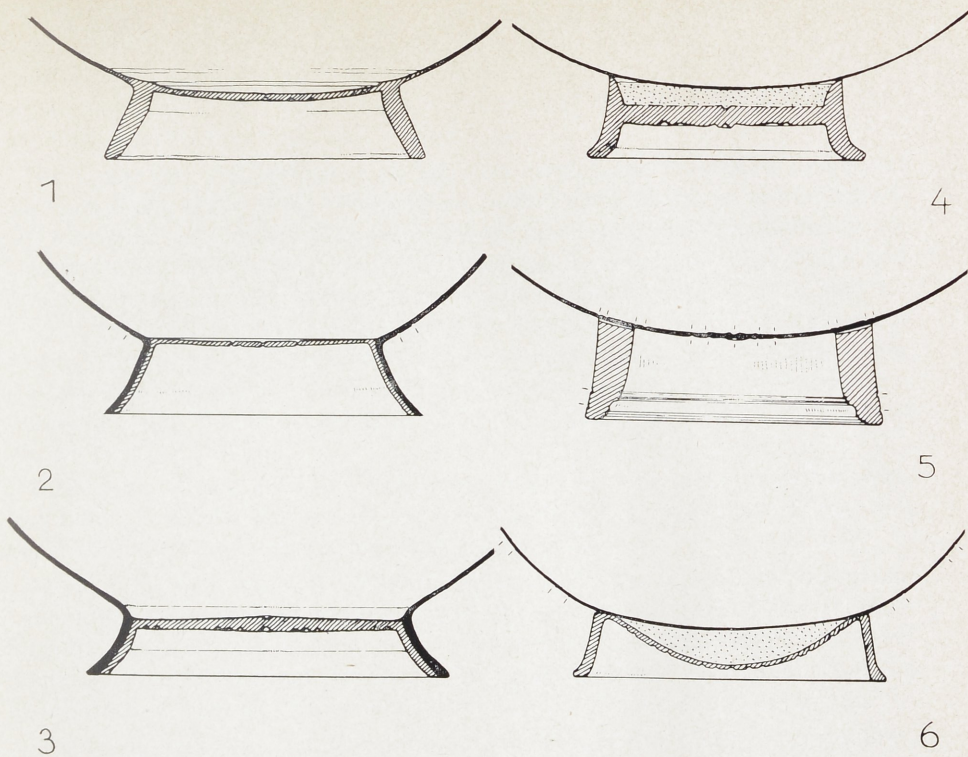
Nieten aus Blech, die wichtigsten Typen, Anfertigung und Gebrauch, M. 1 : 1.

noch nicht kannte und die zuerst etwa um 500 v. Chr. aufkommen. Aus dünnen Blechstücken formte man die verschiedenartigsten Niete, von denen die wichtigsten abgebildet werden (Abb. 1). Nebeneinander werden die Ansichten der Nietköpfe gezeigt, wie sie heute innen und außen an den Gefäßen zu sehen sind. Darauf folgt das „Schnittmuster“ der Bleche, dann die Formung zur Niete, das Einsetzen derselben ins Werkstück und das Zusammenschlagen. Die Entwicklung geht von T-förmig gefalteten Blechstreifen über pilzförmige Niete zu kleinen Blechröllchen und noch kleineren „Tüten“. Bei den Röhren- und Tütennieten kann man Ausführungen mit offenem und geschlossenem Kopf beobachten, doch handelt es sich nicht um verschiedene Konstruktionen, sondern bei den offenen Köpfen wurde der Schlag zentral in die Öffnung geführt und bei den anderen von der Seite her. Merkwürdigerweise wurde bei der Herstellung der großen, wohl aus keltischen Werkstätten stammenden Kessel mit eisernem Rand (Typ 4—8) entweder die eine oder die andere Art benutzt. Auf den Flickern kommen dagegen gelegentlich beide Formen vor.

Bei den Hemmoorer Eimern fiel auf, daß selbst äußerlich gleichartige Stücke auf ganz verschiedene Weise gefertigt sein können. Auf Grund der bisherigen Untersuchungen lassen sich folgende technische Varianten unterscheiden:

Bei den einteiligen Ausführungen sind Fuß und Eimer aus einem Guß. Der Fuß, der Rand und die Attachen befinden sich im Gußzustand, während besonders der untere Teil der Wandung getrieben ist. Eingedrehte Zierkerben liegen außen am Rand, innen am Boden und im Fuß. Das Beispiel ist der Fuß eines Eimers aus Häven, Kr. Wismar (Mus. Schwerin — Abb. 2. 1). Zum Verwechseln ähnlich sind Eimer, bei denen der Boden anscheinend eingefalzt ist. Die Wandung und der äußere Fußteil bestehen aus einem Stück. Ein dazu passender Boden wurde eingesetzt und vermutlich auf der Drehbank durch Drücken mit dem übrigen Eimer verbunden. Ob vielleicht auch Hartlötung angewendet wurde, oder ob der Boden ein nach innen gedrücktes, mit dem äußeren Fußteil verbundenes Stück ist, konnte noch nicht geklärt werden. Diese zweiteilige Eimerkonstruktion findet sich besonders bei solchen Stücken, deren Füße geschwungen und dünn sind⁴. Abgebildet werden Schnitte durch Eimerböden aus Barnstorf, Kr. Diepholz (Mus. Osnabrück 3572/3 — Abb. 2, 2) und Häven, Kr. Wismar (Grab 9, Mus. Schwerin — Abb. 2, 3). Das letzte Stück ist besonders dickwandig. Seltener als die einteiligen Eimer und die mit eingefalzten Füßen (diese Konstruktion überwiegt in Hemmoor) sind Eimer, bei denen die Füße mit Weichlot befestigt sind. Es lassen sich hierbei einfache Standringe und mit Blei gefüllte Füße verschiedener Ausführungen unterscheiden. Abgebildet werden die Schnitte durch einen Eimer aus Barnstorf, Kr. Diepholz (Mus. Osnabrück 2659 — Abb. 2, 6) und durch den Eimer aus dem reichen Grab von Dienststedt, Kr. Arnstadt (Mus. Jena — Abb. 2, 4). Beide Füße sind gegossen und sorgfältig abgedreht und vermutlich, um den Gefäßen

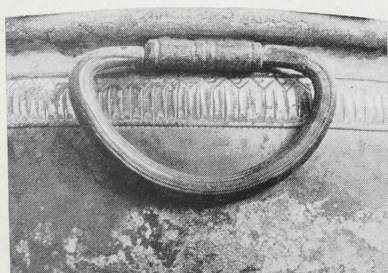
⁴ Unmittelbar auf der Standfläche haben beide Teile Verbindung. Es gibt auch einen Eimer, dessen Boden im Innern eine Blechscheibe ist, darunter sitzen etwa 5 mm Blei und dann ein Fuß der „eingefalzten“ Art. Möglicherweise ist es eine Nachbesserung. Vgl. M. H. P. den Boesterd, *The Bronze Vessels. Description of the Collections in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen*. 1956, 45 Fig. 147a.



7



8



9



10

Abb. 2.

1—6 Schnitte durch Böden Hemmoorer Eimer.

1 Häven; 2 Barnstorf; 3 Häven Grab 9; 4 Dienststedt; 5 Elm; 6 Barnstorf.

7 Ritzungen auf dem Boden des Eimers, und 8 auf dem des Beckens aus Nettlingen.

9 Griff an der Kasserolle von Marwedel Grab I; 10 Spuren eines Griffes an der

Kasserolle aus Grab Marwedel II. M. 1 : 2.

eine größere Standfestigkeit zu geben, mit Blei gefüllt worden. Einen einfachen, gegossenen und abgedrehten Standring hat der Eimer aus Elm, Kr. Bremervörde (Land. Mus. Hannover — Abb. 2, 5).

Die Eimer mit untergelöteten Füßen sind möglicherweise etwas jünger als die einteiligen und die mit eingefalztem Boden; doch dürfte es sich sonst bei den verschiedenen Fertigungsmerkmalen weniger um Zeitunterschiede als um Eigenarten der Werkstätten handeln. Während es angelötete Standringe und Füße bei vielen Eimern, Becken und anderen Gefäßen gibt, die älter sind als die Hemmoorer Eimer, konnte das technisch vollendet ausgeführte Einfalzen der Böden bislang nur bei diesen beobachtet werden. Ganz außergewöhnlich gut wurden aber schon im 1. und 2. Jh. n. Chr. bestimmte kleine Kännchen zusammengesetzt, und es ist möglich, daß die Technik der Eimer hier entlehnt wurde.



























Eine genaue Durchsicht des Fundgutes zeigte, daß es mehr unvollständige und geflickte Stücke gibt als in der Literatur erwähnt sind oder als man bei einer oberflächlichen Betrachtung annehmen könnte.

Von den Reparaturen, die Gebrauchsschäden beheben, lassen sich Nachbesserungen von Herstellungsfehlern trennen. Der Beweis dafür, daß diese Arbeiten wirklich schon bei der Anfertigung ausgeführt wurden, läßt sich zum Beispiel dann erbringen, wenn auf der Drehbank eingeschnittene Zierkerben über sie hinwegführen oder sie in einem Ornament oder unter einer Attache liegen.

Bei den Reparaturen von Gebrauchsschäden lassen sich solche unterscheiden, die von gut ausgebildeten Handwerkern ausgeführt wurden, deren Können dem der Hersteller kaum nachstand: von Kesselflickern minderer Qualität vorgenommene und von den letzten Besitzern in Selbsthilfe ausgeführte (zum Beispiel Kittdichtungen).

Manchmal finden sich Stücke, die außer Nachbesserungen, Reparaturen der verschiedensten Art und Qualität aufweisen. Berücksichtigt man den allgemeinen Stand der damaligen Metalltechnik in den einzelnen Gebieten und die zu beobachtende Bevorzugung bestimmter Arbeitsweisen oder auch deren Unkenntnis (z. B. Hart- oder Weichlöten oder die Verwendung bestimmter Nieten), so läßt sich schließen, daß manche im Freien Germanien gefundenen Stücke hier nicht repariert worden sein können. Es erhebt sich nun die Frage, ob geflickte Gefäße verhandelt wurden — die Bauern an der Elbe waren zeitweise sicher auch Käufer für solche minderwertigen Waren — oder aber ob es Beutegut ist, bei dem es sich hauptsächlich wohl auch um Gebrauchsgüter gehandelt haben dürfte. Um diese Dinge besser beurteilen zu können, sollen in Zukunft noch Untersuchungen an weiteren Fundstücken aus dem ehemals provinzial-römischen Gebiet und in Italien vorgenommen werden.

Die wichtigsten Metallgefäßfunde der Spätlatène- und der älteren römischen Kaiserzeit (Stufe A und B 1, ausgenommen die wenigen Kasserollen, Kellen und Siebe) aus Niedersachsen, ergänzt durch einige Stücke aus Mecklenburg und Schleswig-Holstein, wurden versuchsweise auf einer Tafel zusammengestellt (Abb. 3). Neben den Typenangaben und den Fundorten finden sich Hinweise auf vorhandene Nachbesserungen.

ERSATZ UND REPARATUREN							ZEICHEN	BEIGABEN											
HENKEL	ATTACH	FÜSZE	FLICKEN NIETEN	KITT	NACHGUSZ HARTLOT	WEICH- LOT		FIBELN			SCHERE	SCHWERT	SCHNITZ- SCHNITT	SCHILD	LANZE/SP.	SPOREN	NADEL	TRINKHORN	BESCHLAGE
			██																
			██					S L F											
			██					—											
			██							██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
			██							██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██															
	██		██	██				—		E I S B E I G A B E N									
	██		██	██				IX	2 L F										
	██		██	██				^^											
	██		██	██				2 S L F		██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██				2											
	██		██	██				—		██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██						██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██				—		██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██						██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██				—		██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██						██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██				—		██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██						██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██				—		██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██						██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██				—		██	██	██	██	██	██	██	██	██	██
	██		██	██				^ XIII	2										

HO 763

aus dem 1. Jh. vor und dem 1. Jh. nach Chr. Geb.

Es überwiegen die durch Hartlötung oder Guß ausgeführten Nachbesserungen, die bei der guten römischen Ware fehlen, dagegen bei den als keltische Erzeugnisse angesehenen Kesseln und Becken, besonders aber bei den Eimern mit Delphinattachen oft vorkommen. Diese Eimer, deren Herstellungszentrum wohl im Ostalpenraum zu suchen ist, wurden bekanntlich im Herdfeuer hart zusammengelötet, dabei brannte manchmal die Wandung durch, was Nachbesserung bedingte.

Es fällt auf, daß nur einer der in der Liste aufgeführten Eimer noch einen Henkel hat, auch bei den Kesseln und Becken fehlen manchmal Ringe und Griffe. Da sich an manchen Attachen und Beschlägen erkennen läßt, daß sie gewaltsam aufgebrochen sind, besteht die Möglichkeit einer absichtlichen Beschädigung der Gefäße anlässlich der Beisetzung. Merkwürdigerweise haben Eimer der hier vertretenen Typen, die zum Beispiel in Brandenburg, Sachsen, Thüringen oder Böhmen gefunden wurden, fast immer Henkel und Attachen, was auch bei jüngeren, in der Tabelle nicht vertretenen Gefäßen aus Niedersachsen der Fall ist.

Es spricht also vieles für die Annahme, daß man hier am Ende des 1. Jh. vor Chr. und im 1. Jh. nach Chr. die Gefäße aus rituellen Gründen beschädigte. Diese Feststellung ist im Zusammenhang mit den zahlreichen, wohl aus ähnlichen Gründen verbogenen Waffen und Beigaben dieser Zeit nicht verwunderlich. In der Liste wurden Stücke mit nachweislich rituellen Schäden durch ein schwarzes Feld gekennzeichnet. Unbeschädigte Gefäße sind punktiert und solche, bei denen eine rituelle Beschädigung wahrscheinlich ist, schraffiert dargestellt. Bei 10 % der Gefäße konnten rituelle Schäden nachgewiesen werden. Bei etwa 25 % sind sie zu vermuten und 30 % sind gebrauchsfähig, wenn auch zum Teil repariert, in die Erde gekommen, die restlichen erlaubten keine Aussage.

Die Untersuchung auf fehlende Teile ergab, daß etwa 70 % aller Gefäße unvollständig waren, als sie in die Erde kamen. Wie schon gesagt, muß aber bezüglich der Henkel, Griffe und Ringe, zum Teil wohl auch hinsichtlich der Attachen, mit einer absichtlichen Entfernung gerechnet werden. Die Füße hat man aber auch dort, wo man Henkel und Attachen entfernte, belassen, woraus zu schließen ist, daß, wenn sie fehlen, ein Gebrauchsschaden vorliegt.

Die Zusammenstellung der Ersatzarbeiten und Reparaturen zeigt, daß Füße niemals ersetzt wurden. Über die Henkel — bei denen der jüngeren Gefäße handelt es sich manchmal um Ersatz — läßt sich nichts aussagen. Bei den Attachen kommen Ersatzstücke vor, so bei dem bekannten Eimer mit Delphinattachen aus Harsefeld, Kr. Stade (136), eine kleine menschliche Figur, oder bei einem Eimer des gleichen Typs aus Oldendorf (II), Kr. Uelzen, ein eiserner Beschlag. In anderen Fällen nietete man die ursprünglich mit Weichlot befestigten Griffe wieder an. Einmal ist auch zu erkennen, daß man an einen Eimer mit Delphinattachen an alter Stelle einen neuen, gleichartigen Beschlag anlötete.

Einzelne Nietten wurden nur selten zum Abdichten von Rissen und Löchern verwendet, meistens setzte man mit Hilfe der schon beschriebenen Nietten aus Blech größere Flicker auf. Es sind vor allem die dünnwandigen, offensichtlich

viel benutzten Kochkessel, an denen sich Reparaturen finden. An den hier zusammengefaßten Kesseln sind meistens nur wenige, selten mehr als zehn Flicker zu beobachten. Doch gibt es Gefäße, die so sehr repariert wurden, daß kaum noch das ursprüngliche Werkstück zu erkennen ist. Am meisten geflickt ist der mit einem hölzernen Kultbild zusammen gefundene Kessel aus Possendorf, Kr. Weimar (Mus. Jena). Er weist 43 zum Teil sehr große Flicker auf, die mit mindestens 242 Niete befestigt wurden.

Kittdichtungen konnten nur in vier Fällen mit Sicherheit nachgewiesen werden, doch dürften diese häufiger gewesen sein. Da der Kitt nach Bergung der Gefäße schnell trocknet und abfällt, lassen sich seine Spuren an den restaurierten und schon lange im Museum befindlichen Stücken nur noch selten nachweisen.

Hartlötungen, bzw. Gußverbindungen fehlen an den hier untersuchten Gefäßen, kommen sonst aber vor. Weichlot wurde an fünf Gefäßen beobachtet, meistens hat man damit kleine Risse und Löcher geschlossen. Ein Eimer mit Delphinattachen und ein Becken mit Ausgußtülle aus Putensen, Kr. Harburg, die nur etwa 1 Meter voneinander entfernt im Gräberfeld standen, haben untergelötete Blechstreifen, die kleine Beschädigungen abdichten. Es sieht so aus, als seien beide Arbeiten von einer Hand ausgeführt worden. Solche an sich einfachen Lötarbeiten sind sicher nicht von heimischen Handwerkern vorgenommen worden, denn diese verwendeten nach Aussagen der Funde damals das Verfahren noch nicht; u. a. würden sie dann die abgefallenen Attachen wohl auch wieder angelötet und nicht mühsam durchbohrt und angenietet haben.

Faßt man die unter „Ersatz und Reparaturen“ aufgeführten Arbeiten zusammen, so ergibt sich, daß an 45 % der Metallgefäße der Stufe A und B 1 Gebrauchsschäden behoben wurden. Zählt man nun die bei den „fehlenden Teilen“ aufgeführten Gefäße mit fehlenden Füßen hinzu (die Füße wurden niemals ersetzt und anscheinend auch nie aus rituellen Gründen entfernt), besaßen 65 % der Stücke Gebrauchsschäden. Da aber nicht alle Henkel und Attachen auf Grund ritueller Beschädigungen fehlen, und mancher Henkel sicher auch geflickt war, liegt der ursprüngliche Prozentsatz der Gefäße mit Gebrauchsschäden noch höher.

Es ist offensichtlich, daß das Metallgeschirr in seiner Gesamtheit viel, und wie die Rußreste unter den Kesseln zeigen, bis zuletzt benutzt wurde und man es, wenn Schäden auftraten, wieder instand setzte. Daß wirklich unbrauchbare Gefäße als Leichenbrandbehälter benutzt wurden, ließ sich nur einmal an einem Fund aus Putensen, Kr. Harburg, mit Sicherheit beweisen.

Dieser situlaförmige Eimer mit Eisenbeschlägen (Form wie Typ 21, Attachen wie 22) war im Übergang vom Boden zur Wandung fast ganz aufge- rissen, ohne daß man den Versuch gemacht hätte, ihn irgendwie zu dichten. Er enthielt im Gegensatz zu den sonst beigabenlosen bzw. mit einer Latène- fibel ausgestatteten Gefäßen dieser Art u. a. eine Augenfibel und eine silberne Rollenkapfenfibel. Die Rollenkapfenfibel gehört der gleichen Art an wie die Fibel aus dem Kessel von Putensen (150) und aus dem Eimer von Ehestorf (31). Den Punzen nach könnten alle Stücke aus einer Werkstatt sein.

Die Frage, wodurch nun die Gefäße beschädigt wurden, oder wobei die häufigsten Schäden auftraten, läßt sich nicht allgemein und nur in wenigen Fällen sicher beantworten. Den Beschädigungen nach sind manche Eimer in gefülltem Zustand hingefallen. Die untergelöteten Füße dürften bald abgefallen sein, wenn man zweckentfremdet in ihnen kochte, was manchmal der Fall gewesen sein dürfte. Die Attachen mögen infolge Überbelastung abgerissen sein. Den Kasserollen brachen sicher aus dem gleichen Grunde gelegentlich die Griffe ab. Neben solchen, immer aus dem Gebrauch zu erklärenden Schäden, gibt es aber auch einige, die auf Gewaltanwendung hindeuten. So sind mehrere eingestochene Löcher bekannt, die, wie auch ein großer Einhieb, der sich an dem Eimer mit Herzblattattachen aus Nienbüttel, Kr. Uelzen, befindet, später wieder verlötet wurden.

Neben den Fabrikantenstempeln, die sich in der *Germania magna* merkwürdigerweise nur auf Kasserollen, Kellen, Sieben, einem Ostlandeimer, einigen Becken sowie Metallbarren finden, kommen an den Gefäßen auch Ritzungen und punktierte Inschriften, Besitzernamen oder -Zeichen sowie Service- und Gewichtsangaben vor. Etliche Ritzungen wurden neu festgestellt, so am Becken aus Dobbin, Kr. Wismar (Mus. Schwerin) und an einem Eimer mit Herzblattattachen und einem mit Trapezattachen aus Nienbüttel, Kr. Uelzen (Land. Mus. Hannover). Im ersten Falle handelte es sich um ein großes A und um die Zahl XIII, die am Rand des Bodens zu sehen sind. Im zweiten Fall um die Zahl IX, die am Hals neben der Attache eingeschnitten ist. Bei dem letzten Eimer sitzen zwei spitze Winkel am Rand des Bodens. Vorgelegt werden Ritzungen auf den Böden des Eimers mit Gesichtsattachen (Typ 27) und des dabei gefundenen steilwandigen Beckens (Typ 79) aus Nettlingen, Kr. Hildesheim (Mus. Braunschweig — Abb. 2, 7, 8).

Aus dem provinzialrömischen Gebiet und dem Freien Germanien wurden jetzt auch etliche Kasserollen der älteren Kaiserzeit bekannt, an denen sich auf der Rückseite ihrer Griffe einzelne eingeschlagene Punkte oder Striche, C- und X-förmige Zeichen sowie manchmal auch Punktgruppen mit Strichen finden. Vermutlich handelt es sich auch hier um einfache Kennzeichnungen, die, wie die römischen Namen und Gewichtsangaben, als Hinweise auf einen nicht germanischen Vorbesitzer angesehen werden können. Sie finden sich nämlich auch im provinzial-römischen Gebiet und in Pompeji. Ob es sich um Beutegut oder um verhandelte Gebrauchtwaren handelt, wird sich kaum entscheiden lassen, doch ist für solche Fälle bewiesen, daß es kein Import ist, der vom Fabrikanten gleich zum letzten Besitzer gelangt ist.

Nur in Ausnahmefällen datieren sich die Flickstellen eines Gefäßes selbst, zum Beispiel dann, wenn sich erkennen läßt, daß das verwendete Blech von einem gleichartigen Stück oder einem anderen bestimmbareren Gegenstand (nicht immer Gefäß) genommen wurde. Im Falle einer Kasserolle aus dem Main (Variante des Typs mit Schwanenkopfgrieff) wurden halbierte Münzen des Augustus von Nemausus als Füße untergelötet.

Interessant ist aber auch ein Vergleich der Beigaben von vollständig erhaltenen Gefäßen mit denen von stark geflickten gleichartigen Stücken. Merkwürdigerweise zeigen sich in der Regel kaum Unterschiede. Ganz offensicht-

lich bedeuten viele Reparaturen nicht zwangsläufig, daß das Stück lange gebraucht wurde, sondern diese Reparaturen beweisen zunächst nur eine intensive Benutzung desselben. In einigen Fällen läßt sich auch eine längere Umlaufzeit der Gefäße feststellen, die meistens nicht über den Zeitraum hinausgeht, den man auch dem germanischen Kleingerät bzw. der entsprechenden einheimischen Keramik zubilligen würde. Für das in der Liste aufgeführte, vorwiegend niedersächsische Material läßt sich nachweisen, daß das Geschirr nicht lange in Umlauf war, sondern verhältnismäßig schnell in die Erde kam. So erlebte keiner der soliden Eimer mit Herzblattattachen, kein Kessel mit eisernem Rand und eisernem Oberteil und nur einer von neun Eimern mit Delphinattachen das Einsetzen der reichen Waffenbeigaben.

Keiner dieser stabilen Eimer, die theoretisch gut 100 Jahre im Umlauf gewesen sein könnten, gelangte zum Beispiel in Niedersachsen mit einer eingliedrigen Armbrustfibel (wie in Körchow), mit einer Augenfibel (wie in Groß-Romstedt) oder mit einer Rollenkappenfibel in die Erde. Doch liegen schon in Mecklenburg und Mitteldeutschland die Verhältnisse etwas anders. In Körchow und Groß-Romstedt zum Beispiel sind auch in den Kesseln mit eisernem Oberteil reiche Beigaben, während sie in Niedersachsen zu dieser Zeit beigabenlos sind oder nur eine Fibel enthalten. Die reichen Beigaben finden sich hier erst in den Kesseln mit bronzenem Oberteil und anderen gleichaltrigen bzw. jüngeren Gefäßen. Doch fehlt es nicht an Beweisen für eine lange Gebrauchszeit. So läßt sich zum Beispiel für einige Gräber, die am Ende des 1. Jh. und im 2. Jh. angelegt wurden, wie das reiche, 1936 gefundene Grab von Hagenow in Mecklenburg und die „Fürstengräber“ von Marwedel, Kr. Dannenberg und Apensen, Kr. Stade, nachweisen, daß einige Gefäße zum Teil älter sind als die übrigen Beigaben. Im ersten Falle enthielt der stark geflickte Kessel mit eisernem Rand und bronzenem Oberteil u. a. einen goldenen Fingerring des Eheringtyps und eine silberne Kniefibel, die der aus dem Grab von Marwedel I, und silbertauschierte Sporen, die denen des II. Marwedeler Grabes gleichen. Wenn die Datierung der germanischen Beigaben verlässlich ist, dürfte dieser Kessel gut 100 Jahre in Gebrauch gewesen sein.

Ein gutes Beispiel für eine lange Umlaufzeit gibt auch das 1952 auf dem „groten Markt“ von Nijmegen gefundene und von M. H. P. Boesterd vorgelegte Brandgrab 14⁵. Die Bronzegefäße gehören dem 1. Jh. n. Chr. an, während die jüngste Keramik erst um 200 n. Chr. angefertigt worden sein kann. Der mit einem Schlüsselloch versehene Kastenbeschlag ist aus dem Boden einer „Blech“-Kasserolle gefertigt.

Die Bezeichnung „Import“ für alle außerhalb des römischen Reiches gefundenen Metallgefäße verleitet unbewußt zu falschen Schlüssen, da Import echte Handelsware ist (niemand wird zum Beispiel die Reparationen eines Landes oder Kriegsbeute als Import bezeichnen). Handelsware gelangt mehr oder weniger direkt vom Erzeuger zum Verbraucher. Welche verworrenen Wege mögen aber einzelne römische Bronzen zurückgelegt haben, ehe sie in

⁵ M. H. P. Den Boesterd, Een Graf op de grote Markt de Nijmegen. Numaga, Jg. VI. III. 8. 1959, 117—126.

die Erde kamen. Nicht nur, daß Stücke aus römischem Besitz germanische Kriegsbeute wurden, sondern auch römische Legionäre plünderten nördlich der Donau in dakischen Dörfern Metallgeschirr römischer Herkunft, wie eine Darstellung auf der 113 n. Chr. errichteten Trajanssäule zeigt. Deutlich lassen sich einzelne Gefäßtypen erkennen, darunter ein ovales Tablett und eine Patera mit großem Buckel in der Mitte (Typ 154—155). Diese Kasserollen mit Widderkopfgrieff lassen sich im provinzial-römischen Gebiet mehrfach ins 2. Jh. datieren. H. J. Eggers sagt auf Grund der Funde aus dem Freien Germanien, „beide Varianten gehören eindeutig in die Stufe B 1“, (0—50 n. Chr.) Nach den Funden aus Deutschland werden auch die Eimer vom Typ (31) Ehestorf und Mehrum ebenfalls nach B 1 gesetzt. Dabei sind solche zum Teil neuwertige Gefäße mehrfach in Pompeji vertreten und werden auch auf der Trajanssäule und dem Trajansbogen von Benevent dargestellt. Bei einer solchen unterschiedlichen Datierung ist es müßig, Untersuchungen über die Umlaufzeit anzustellen. Wie hier, so ist es auch in anderen Fällen. Es sind zwar sichere Angaben darüber möglich, in welchem Zustand ein Gefäß in die Erde kam, und wie es repariert wurde, wie lange man es aber gebrauchte, läßt sich nicht erschließen, da die genaue zeitliche Einordnung noch ungenügend ist.

Die Frage nach der Gebrauchszeit läßt sich nicht allgemein, sondern nur nach exakten Einzeluntersuchungen beantworten. Die hier vorgelegten Teilergebnisse lassen sich nicht verallgemeinern oder auf andere Zeitabschnitte übertragen. Wenn oben angedeutet wurde, daß etwa um Christi Geburt möglicherweise geflickte Kochkessel als Handelsware in das Freie Germanien gelangten, und die Germanen auch Käufer für solche zweitklassige Ware gewesen sein könnten, so kommt man zum Beispiel bezüglich der Kasserollen, Kellen und Siebe des 1. und 2. Jh. n. Chr. zu einem anderen Ergebnis. Die Tatsache, daß nur ein Drittel der geflickten Exemplare im Freien Germanien gefunden wurde, die anderen aber aus dem provinzial-römischen Gebiet stammen, könnten die Annahme rechtfertigen, daß zu dieser Zeit geflickte Ware nördlich des Limes nicht mehr abzusetzen war. Wie die bisherige Untersuchung zeigt, sind jedoch solche, nur an einer kleinen Gruppe von Gefäßen gewonnenen Erkenntnisse nicht allgemeingültig.

Wenn auf Grund des jetzigen Forschungsstandes schon zu der Frage, ob die Metallgefäße ganz allgemein kurz oder lange im Gebrauch waren, Stellung genommen werden soll, so spricht trotz etlicher Hinweise auf einen längeren Umlauf doch alles für einen verhältnismäßig kurzen Gebrauch des gewöhnlichen Geschirrs. Für unbegründete „Zugaben“ besteht keine Veranlassung. Die übrigen Gerätschaften aus den Gräbern des nördlichen Niedersachsen dieser Zeit sind zum Beispiel teilweise auch „Import“ (wenn auch nicht römischer Herkunft) und keine Arbeiten ortsansässiger Handwerker. Sie unterlagen somit den gleichen Gesetzen des Umlaufs wie die Metallgefäße. Wer will entscheiden, ob die Schwerter aus Harsefeld zum Beispiel Handelsgut oder Beutestücke sind. Daß es sich nicht einmal immer um germanische Arbeiten handelt, zeigt u. a. der kürzlich entdeckte Stempel eines keltischen Meisters auf einer Klinge. Auch auf einem ebenfalls zu einem Kessel gehören-

den Schwert aus Groß-Romstedt sind die bisher unerkannt gebliebenen Zeichen einer wohl westalpinen Werkstatt, zwei kleine Eber, eingeschlagen.

Neben geflickten Schildbuckeln, Schwertern, Messern, Lederbeschlägen und Lanzenspitzen wurden auch mehrfach Fibeln gefunden, die man repariert hat. Diese Beobachtungen sowie neue Hinweise zur Technik der Metallgefäße, zur Geschichte des Lötens und zur Frage der germanischen Werkstätten werden ausführlich nach Abschluß der Untersuchungen vorgelegt. Hier sollte nur ein Überblick, besonders hinsichtlich des niedersächsischen Materials, gegeben werden.